

unsere Herzen bewahren wird in Christus Jesus (Phil 4, 7). So wird das unerschütterliche Bitten in jeglichem Anliegen zur Bewährung und Festigung in der Vereinigung mit Christus.

Während der Heide mit aufsehenerregendem Lärm seine Not vor seiner Gottheit klagt und um Hilfe stammelt, weiß der Christ von vornherein sich geborgen in der Vaterliebe Gottes, in die er sich mit ganzer Seele kraft der ihm vom Heiligen Geist verliehenen gott-haften Liebe hineinversenkt. Der Vater im Himmel weiß bereits, bevor wir bitten, was uns nottut (Mt 6, 7 f). Die Eröffnung unseres Wünschens hat darum nicht solche Wichtigkeit wie die aufrichtige Versicherung unserer Liebe, vom Willen Gottes auch unter Hingabe des eigenen Begehrs und unter bereitwilliger Übernahme schwerster Entbehrungen nicht zu lassen. Je mehr diese Liebe sich im Betenden zu dem ihrer Werthöhe entsprechenden Primat durchringt, um so mehr wird praktisch das ängstlich sorgende Bitten um diesseitige Dinge verstummen. Denn dem, der zuerst das Reich Gottes sucht, wird nach der Verheißung Christi freigebig alles andere hinzugeschenkt. Das kleinliche Bitten um die selbstischen Albernheiten dieses Lebens wird völlig schwinden und dem Anliegen weichen, um dessentwillen Christus gelebt und gebetet hat. In potenziertem Maße, als man zu vertrauensvollem Bitten ermuntert, ist die Grundforderung des gesamten christlichen Lebens und Betens zu wiederholen: der unbestreitbare Vorrang des Willens des Vaters im Himmel.

Andererseits ist vor dem Mißverständnis zu warnen, als bestände der Fortschritt im Gebetsleben nun gerade darin, daß man weniger um irdische Dinge bitte oder sich mehr mühe, den Ablauf der Naturgesetze in Kauf zu nehmen. Der Christ fügt sich in letztem Beweggrund und in letzter christlicher Sicht nicht in die unnachgiebigen Naturgeschehnisse ein, sondern in den unerforschlichen Heilswillen Gottes, der die Naturgesetze, ohne sie ganz aus ihrer normativen Lage zu nehmen, doch mehr seinem Belieben unterstellt hat, als irdisches Denken es vielleicht anzunehmen vermag. Er dient jenem Heilswillen Gottes, der gibt und nimmt, Unterordnung verlangt und Freiheit schenkt nach derselben unergründlichen Weisheit und Güte, in welcher er über alle Naturerwartungen hinaus seinen eigenen Sohn als Menschen in die Welt gesandt hat. Das augustinische „Liebe, und tue, was du willst“ hat auch hier seine treffende Bedeutung: Liebe den Herrn, deinen Gott und Vater, und du magst bitten, um was du willst.

## BESPREDUNGEN

Holzner, Josef: *Der Völkerapostel Paulus*. Seine weltgeschichtliche Bedeutung. München, Schnell & Steiner 1941, 62, 8<sup>o</sup>, RM. 2.20 (Träger des Auftrags, 3).

Nur wer ein so gründliches, umfassendes Wissen über den hl. Paulus besitzt, wie es das bekannte Werk von Dr. J. Holzner verrät, kann auf wenigen Seiten so viel Schönes und Tiefes über den Völkerapostel schreiben wie vorliegendes Büchlein. Es will auf die natürlichen Kräfte und Zeitverhältnisse hinweisen, die Paulus zu einem so tauglichen Werkzeuge der Gnade machten. Drei Kraftzentren speisten seinen Geist: Jerusalem, Athen, Rom. Jerusalem, das mosaische Gesetz als autoritativer Ausdruck des göttlichen Willens. Aber die Damaskusstunde belehrte ihn, daß dieses Gesetz auf Golgatha seine wahre Erfüllung fand. Der ererbte Feueifer wandte sich nun ganz dem neuen Gesetz zu. Paulus war schon vorher mit Athen, dem griechischen Genius und seiner reichen Ideenwelt in Berührung gekommen. Aber diese Kultur hatte einen religiös-sittlichen Zusammenbruch erlitten und eine große Erlösersehnsucht wadgerufen. „Vieles hat Paulus von Griechenland empfangen, aber noch mehr ihm geschenkt“ (44). Er zeigte ihm, wo der unbekannt Gott sei, der all sein Sehnen nach Wahrheit, Schönheit, Liebe erfülle. Rom mit seinem Universalismus, seiner Assimilationsmacht war der richtige Raum, um die Kirche Christi

zu einer Weltkirche auszubauen. Auch tausend andere wurden von diesen Kraftstrahlen berührt, aber sie waren nicht „durchherrsch und überlagert von der Persönlichkeit Christi“. In Pauli Geist wurden sie jedoch starke Hilfskräfte zur Gestaltung einer neuen Welt. — 16 Bildtafeln ergänzen den anregenden Inhalt des Büchleins. C. Kempf

1. D ö r f l e r, Peter: *Albertus Magnus*. München, Schnell & Steiner 1940, 54 u. 24, 8°, RM. 1.50 (Träger des Auftrags, 2).
2. M a t h a r, Ludwig: *Albert der Deutsche*. Lebensbild. M.-Gladbach, Kühlen 1940, 227, 8°, RM. 3.30.

1. Die Gestalt Alberts des Großen wird hier meisterhaft dargestellt. Alles, was diesen Mann so weit über seine Zeit hervorragen ließ, tritt lebendig vor uns hin: Der Hochschul-lehrer, der Forscher, der Ordensobere, der Bischof, der Organisator, der Prediger, der Friedensstifter. Damit man seine Geistesgröße klar erkennt, stellt Dörfler ihn hinein in die Strömung der Hochblüte des Mittelalters. Albert wird von ihr getragen, aber nicht fortgerissen, er ist neben seinem großen Schüler Thomas einer, der den Zeitenstrom lenkt, ihm neue Bahnen weist. Sympathisch wirkt das Seelenbild, das der Verfasser aus Alberts Taten und Schriften zu entwerfen weiß. Die Sage hat viele Arabesken um dieses Bild gewoben, aber es braucht diesen Zierat nicht, es ist allein bezaubernd genug. Man kann das Buch nicht aus der Hand legen ohne Staunen über die Leistungen und den anmutigen Charakter des Heiligen. Zu begrüßen ist der Anhang mit zwanzig Bildtafeln und einer kurzen Abhandlung über Albertus Magnus in der Kunst.

2. Auf eine andere Weise sucht Ludwig Mathar Alberts Größe zu zeigen, in der heute beliebten Form eines Romans. Da pulsiert Leben, alles bekommt Farbe, strahlt Wärme aus, läßt Musik ertönen. Der kleine Schwabenjunge tritt auf spielend, studierend, forschend, bis er nach vielen Wander- und Lehrjahren eine große Rolle im kirchlichen und staatlichen Leben spielt und als Doctor universalis von der ganzen Welt angestaunt wird. Und der Leser wird gepackt von der Weisheit, Gelehrsamkeit, Gewandtheit und Heiligkeit des bescheidenen Predigerbruders. So ist eine recht volkstümliche Biographie des Heiligen entstanden, die allen Ständen gefallen wird. Gut ist es freilich, wenn man schon anderswoher das Leben des Albertus Magnus kennt, damit man weiß, was Wirklichkeit und was Zutat ist. C. Kempf

F a s s b i n d e r, Klara und Maria: *Der heilige Spiegel*. Muttergestalten durch die Jahrhunderte. Paderborn, Bonifacius-Druckerei 1941. 311, gr. 8°, RM. 6.75.

Ein Buch, das allen Müttern Trost und Kraft geben wird. Die Verfasserinnen wollen zeigen, daß man durch treue Erfüllung der Mutterpflichten zu großer Heiligkeit gelangen kann. Sie durchwandern alle Jahrhunderte und finden in jedem heilige Mütter. Es kommt ihnen darauf an, darzutun, daß gerade die Mütterlichkeit die Stufen der Heiligkeit hinanführt. Die Darstellungen sind aus geschichtlichen Quellen geschöpft, sprachlich und psychologisch gut durchgearbeitet. Manche sind Meisterstücke in der Schilderung des Starkmutes dieser Frauen.

Denn alle waren leidgeprüfte Mütter. Ihr Mutter-sein hat ihnen Kreuz gebracht, teils durch den Gatten, teils durch die Kinder, teils durch Verwandte oder andere Menschen, teils durch den höllischen Feind. Nur was mit Kreuz verbunden ist, führt zum Heil, nur kreuztragende Mütterlichkeit führt zur Heiligkeit. Aber ihr tiefer Christenglaube gab diesen Frauen die Kraft, das aus ihren Mutterpflichten erwachsende Kreuz mit Starkmut und Liebe zu tragen, und so wurde es für sie eine Himmelsleiter. Darum gerade ist dieses Buch so zeitgemäß, weil wir heute so viele kreuztragende Mütter haben.

Es wird Wert darauf gelegt, zu betonen, daß wir heilige Mütter haben, nicht bloß heilige Witwen. Es wird aber nur eine angeführt, die vor ihrem Gatten starb, die selige Anna Maria Taigi. Aus der Neuzeit hätten noch mehrere Frauen als schöne Vorbilder behandelt werden können, die nicht als Witwen starben und für die die Seligsprechung bereits im Gange ist, so die ehrwürdige Maria Klothilde, Königin von Savoyen, gest. 1802, die ehrw. Elisabeth Canori-Mora, mit einem Advokaten unglücklich verheiratet, gest. 1825, die ehrw. Christina, Königin von Neapel, gest. 1836, die ehrw. Carola Carré

de Malberg, geb. Colchen, aus Metz, Gemahlin eines französischen Majors, gest. 1891<sup>1</sup>, die Dienerin Gottes Elisabeth Pauline Leseur, geb. Arrighi, Gemahlin eines ungläubigen Ingenieurs, gest. 1914. Übrigens darf man nicht vergessen, daß die vielen heiligen Witwen, die die Kirche in ihrer Liturgie feiert, nicht erst als Witwen heilig wurden, sondern es schon waren, als ihre Gatten noch lebten. Das gilt für eine hl. Hedwig, eine hl. Elisabeth, eine hl. Birgitta, eine hl. Franziska Romana und viele andere. Und wenn die Kirche sie feiert, so denkt sie dabei nicht bloß an die paar Witwenjahre.

Einige kleine Irrtümer. S. 51: Der Verfasser des Romanes „Fabiola“ ist Kardinal Wiseman, nicht Kardinal Manning. S. 201: Der hl. Franz von Sales war bei seinem Tode 55 Jahre alt, nicht erst 45.  
C. Kempf

**Bauerreiß, Romuald OSB.:** *Altötting und der heilige Rupert von Salzburg.* Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens 59 (1942) 189—199.

Der um die Erforschung der bayrischen Kirchen- und Ordensgeschichte hochverdiente Verfasser weist in dieser kleinen Studie mit unbezweifelbaren Gründen nach, daß die Gnadenkapelle von Altötting mit ihrem typischen Achteck-Grundriß ursprünglich ein Taufhaus war, das kirchenrechtlich zur benachbarten Seelsorgskirche (Pfalzkirche, später Stiftskirche) gehörte. Sie liegt in der gleichen Gegend, in der der heilige „Bayernapostel“ Rupert von Salzburg auch sonst den Bau von Baptisterien veranlaßt hat. Noch heute gibt es in der Südostecke Bayerns und dem angrenzenden Oberdonau nicht weniger als acht Ortschaften, die den Namen „Taufkirchen“ tragen. Damit erhält die aventinische Tradition von der Errichtung der Altöttinger Kapelle durch den hl. Rupert eine neue Bestätigung. Die Marienverehrung der alten Pfalzkirche wurde im 13. Jahrhundert von der „Heiligen Kapelle“ übernommen, die damit anfang ein Muttergottes-Heiligtum zu werden. Welchem Patron die Taufkapelle ursprünglich geweiht war, wissen wir nicht, aber als Baptisterium gewiß nicht der Muttergottes. In der Entwicklung eines Heiligtums mit einem andern Patron zu einer Marienkapelle und einer Marienwallfahrt hat Altötting eine auffallende Parallele in Einsiedeln (Schweiz), wo eine ursprüngliche Salvatorkapelle durch das Madonnengnadenbild des 13. Jahrhunderts und die immer weiter um sich greifende Marienverehrung in die berühmte „Heilige Kapelle“ verwandelt wurde.

H. Bleienstein

**Grabmann, Martin:** *Hugo von St. Viktor († 1141) und Peter Abaelard († 1142).* Ein Gedenkblatt zum achthundertjährigen Todestag zweier Denkergestalten des Mittelalters. In: Theologie und Glaube 34 (1942) 241—249.

In diesem schön geschriebenen Aufsatz beschenkt uns M. Grabmann aus der Fülle seiner Gelehrsamkeit mit einer meisterhaften Skizzierung des Lebens und der geistigen Gestalt zweier Denker, deren Schriften auch 800 Jahre nach dem Tod ihrer Verfasser nicht aufgehört haben, die Aufmerksamkeit der gelehrten Welt auf sich zu ziehen. Das sieht man deutlich am neuesten Stand der Viktor- und Abaelard-Forschung, von dem wir durch Grabmanns reiche Literaturangaben ein übersichtliches Gesamtbild erhalten. Was darin fehlt, ist eine ausführliche Darstellung der Mystik Hugos v. St. Viktor, über die wir in deutscher Sprache bisher nur eine kleine Abhandlung des verstorbenen Tübinger Kirchenhistorikers K. Müller besäßen, die schon 1926 im 45. Band der Zeitschrift für Kirchengeschichte erschienen ist. Die Textausgabe der mystischen Abhandlung Hugos: *Soliloquium de arha animae*, die der gleiche Gelehrte als 123. Heft der von Lietzmann besorgten Sammlung: „Kleine Texte für Vorlesungen und Übungen“ herausgegeben hat, geht sogar in das Jahr 1913 zurück. So ist es nicht zu verwundern, wenn G. feststellt, daß wir über das, was die Mystik des Mittelalters, auch die deutsche, bis in die Zeiten der *Devotio moderna* und der Imitatio Christi aus Hugo von St. Viktor geschöpft hat, leider nur in ganz allgemeinen Umrissen unterrichtet sind. Wir haben darüber nur die gute Übersicht von F. Vernet im 7. Band des *Dictionnaire de théologie catholique* und

<sup>1</sup> Näheres bei C. Kempf, *Die Heiligkeit der Kirche im 19. Jahrhundert.* 8. Aufl. Einsiedeln/Köln, Benziger 1928.

neuerdings den Artikel von J. Koch: Hugo von St. Viktor. Die deutsche Literatur des Mittelalters, Verfasserlexikon II, Berlin und Leipzig 1936. In den mystischen Schriften Hugos: *De arca Noe morali*, *De arca Noe mystica*, *Soliloquium de arria animae* offenbart sich, wie G. urteilt, das reine und tiefe, gotthingegebene religiöse Innenleben dieses großen Theologen, dessen mystische Gedanken sein Schüler Richard von St. Viktor zu einem gewaltigen spekulativen Gesamtbild zusammengefügt hat. Es wäre daher dringend zu wünschen, daß die wegweisenden Ausführungen Grabmanns einem jungen Gelehrten die Anregung gäben, die Mystik des großen Viktoriners zum Gegenstand seiner Studien zu machen.

H. Bleienstein

Chiminelli, Piero: *Santa Caterina da Siena* (1347—1380). Roma, S. A. L. E. S. 1941, XVI—592, gr. 8°, L. 20.—

Dr. Pietro Chiminelli, der seinem gediegenen Werke ein Anerkennungsschreiben aus dem Vatikan voranstellen kann, hat das Leben der hl. Katharina von Siena, der Schutzpatronin Italiens, mit größter Sachkenntnis und begeisterter Liebe zur Heiligen, zu seinem Vaterland und zur heiligen Kirche bearbeitet. Schritt für Schritt rollt sich ihr kurzes, aber in natürlicher und übernatürlicher Beziehung so inhaltvolles und hochbedeutsames Leben vor unseren Augen ab, wobei die Örtlichkeiten und Zeitverhältnisse ausgiebig beleuchtet werden. Als Hauptziele, für welche die Heilige sich einsetzte, bezeichnet der Verfasser die Rückkehr des Papsttums nach Rom, die Herstellung des Friedens zwischen Florenz und Italien einerseits und dem Heiligen Stuhl andererseits, den Kreuzzug, die Beseitigung des Schismas und Reform der Kirchenzucht (S. 541 ff.). Einige Schönheitsfehler seien angeführt. S. 184 oben stehen die falschen Jahreszahlen 1883—1884. Am Ende des 11. Kapitels stimmen die Nummern der Anmerkungen nicht. S. 459 liest man „divinum illud (!) librum“. Ein Namen- und Sachregister würde den Wert des Werkes bedeutend erhöhen. Der Druck ist sehr gut. — 1942 erschien das Werk bereits in 2., um zwei Kapitel vermehrter Auflage. Kap. 35: Sette secoli di gloria. Kap. 26: Santa d'Italia e sua Patrona.

B. Wilhelm

Adami, Luigi: *San Luigi Gonzaga*. Verona, Scuola tip. vescovile, Casa Buoni fanciulli 1941, 284, 8°, L. 12.—

Das Buch, das der Jugend gewidmet ist, fußt vorzüglich auf der klassischen Lebensbeschreibung des hl. Aloysius von Cepari-Schroeder. Es ist mit warmer Liebe zur Jugend und ihrem heiligen Patron geschrieben. Die Darstellung ist lebendig, vielleicht zu lebendig. Dadurch, daß kleine und kleinste Abschnitte mit einer eigenen Überschrift versehen sind, der Text immer wieder durch moralische Anwendungen und oft lange geschichtliche Bemerkungen in Kleindruck unterbrochen wird, kommt sowohl in das äußere Satzbild wie auch in die innere Darstellung eine gewisse Unruhe und Zerrissenheit. Vielleicht wird aber die Jugend das weniger empfinden, es sogar einer ruhigen, gleichmäßigen Ausführung vorziehen. Das Werk ist reichlich mit interessanten Bildern ausgestattet.

B. Wilhelm

Cerri, Oreste: *S. Filippo Neri aneddoto*. 2. ed. corretta ed ampliata. Roma, Padri Filippini 1940, 239, 8°, L. 7.—

Chiavario, G. L.: *Don Bosco che ride*. Vita aneddotoica di S. Giovanni Bosco unica finora del genere. Alba, Pia Società S. Paolo 1940, 348, 8°, L. 6.—

Der hl. Philipp Neri, der Apostel der Jugend von Rom, und sein erfolgreicher Nachahmer, der hl. Johannes Bosco, Apostel der Jugend von Turin, gleichen sich nicht nur in ihrem glühenden Eifer für das Seelenheil der Jugend, sie haben auch vieles gemeinsam in der Art, wie sie diesen Eifer betätigten. Insbesondere kennzeichnet beide eine frohe, freudige, humorvolle Art, wie sie besonders für die Behandlung der Jugend so wichtig ist. So stark ist bei beiden diese Eigenschaft ausgeprägt, daß ihr ganzes Leben unter diesem Gesichtspunkt dargestellt werden kann, wie die vorliegenden Bücher zeigen: Cerri bringt in seinem Werke „Der hl. Philipp Neri nach Anekdoten“, das schon die zweite Auflage erleben konnte, eine Auswahl aus den zahlreichen Scherzen und witzigen

Einfällen, die von dem Heiligen berichtet werden. Die Ausführungen sind von guten Bildern begleitet. — *Chivarino*, der mehrere Jahre an der Seite des hl. Don Bosco lebte und bei seinem Tode zugegen war, gibt in seinem Buche „Der lachende Don Bosco“, was ihm eigene Erfahrung und die zahlreichen Lebensbeschreibungen für seinen Zweck boten. — Beide Werkchen bilden nicht nur eine aufheiternde, froh machende Lesung, sie können zugleich auch gar viele heilsame Weisungen vermitteln. B. Wilhelm

*Curzola, Anastasio OFM.: Caterina Vigri. „La Santa“.* Milano, Società Editrice „Vita e Pensiero“ 1941, 229, 8<sup>o</sup>, L. 10. — (Profili di Santi, 12).

Zu Bologna kann man in einer Kapelle des Klarissenklosters Corpus Domini die irdischen Überreste einer heiligen Klosterfrau in sonderbarer Haltung sehen. Ihr ziemlich gut erhaltener Leib sitzt, angetan mit dem Ordenskleid, aufrecht auf einem Throne. Es ist die hl. Katharina Vigri, kurz genannt La Santa, die Heilige. Sie starb als Äbtissin des Klosters am 9. März 1463. Geboren am 8. September 1413 zu Bologna als Tochter der Patrizierfamilie Vigri von Ferrara, kam sie mit neun Jahren an den Hof der Prinzessin Margareta von Este, die ihr zur Freundin wurde. 1431 trat sie in das Kloster Corpus Domini zu Ferrara ein, in dem im gleichen Jahre die Regel der hl. Klara angenommen wurde. 1456 wurde sie in das Kloster Corpus Domini zu Bologna versetzt, dessen Äbtissin sie mit einem Jahr Unterbrechung bis zum Tode war. Mit viel Fleiß zeichnet der Verfasser ihre Gestalt in den wesentlichen Zügen, ihr mystisches Leben und ihre künstlerische Begabung für Musik, Malerei und Dichtung. Dabei schildert er ausführlich, vielleicht zu ausführlich die damaligen Verhältnisse und Örtlichkeiten und flicht reichlich asketische Darlegungen ein. B. Wilhelm

*Sparaglione, Domenico: Don Orione.* Venezia, Libr. Emiliana 1941, X—304, 8<sup>o</sup>, L. 14. —

Den feurigen Aposteln der Nächstenliebe, welche Piemont hervorgebracht hat, einem Cottolengo und einem Don Bosco, kann mit Recht Don Orione (1872—1940) zugesellt werden. Sparaglione, ein Mitglied des von ihm gegründeten „Kleinen Werkes der göttlichen Vorsehung“, schildert mit vieler Liebe und Begeisterung seinen Lebenslauf. Den Zweck seines vielgestaltigen Werkes, zu dem das Wirken Cottolengos, das er in Turin vor Augen hatte, und Don Bosco, dessen Zögling er mehrere Jahre gewesen, unverkennbar angeregt haben, gibt Don Orione selbst also an: „Entstanden für die Armen, pflanzt es... seine Zelte in Arbeiterzentralen auf und mit Vorzug in den elendesten Bezirken und Vororten, am Rande der großen Industriestädte, und lebt klein und arm unter den Kleinen und Armen... Zum Volke geht es mehr mit dem Beispiel als mit dem Worte, und mit dem ganzen Opfer eines Lebens, das Tag und Nacht mit Christus der Liebe und der Rettung der Brüder geweiht ist... Sein Feld ist die Caritas, aber es schließt nichts von der Wahrheit und Gerechtigkeit aus, sondern es vollbringt die Wahrheit und Gerechtigkeit in der Caritas. Das Kleine Werk will dienen und dienen mit Liebe. Es nimmt sich mit Gottes Hilfe vor, praktisch die Werke der Barmherzigkeit zu betätigen zum moralischen und materiellen Troste der Elenden... Sein Ruf ist des hl. Paulus Wort: „Die Liebe Christi drängt uns“ und sein Programm das Wort Dantes: „Unsere Liebe verschließt keine Tür“... Deshalb empfängt und umarmt es alle, die einen Schmerz haben, aber niemand haben, der ihnen ein Brot, ein Dach, eine Stärkung bietet: es gibt sich ganz für alle, um alle an Christus zu ziehen.“ — Druck und Ausstattung mit Bildern sind gut. B. Wilhelm

*Sala, Felice M.: Padre Giovanni Semeria, Barnabita.* Torino, L. I. C. E. — R. Berruti 1941, 256, 8<sup>o</sup>, L. 10 (Collana Scrittori Barnabiti, IX).

Der Verfasser hat mit dieser Lebensbeschreibung seinem seinerzeit hochgefeierten Mitbruder, dem Apostel des Wortes und der Nächstenliebe, Pater Semeria, ein würdiges Denkmal gesetzt. In lebendiger Darstellung zeigt er uns den kleinen S. (geboren am 26. September zu Collirodi) in Turin, wo er die Bekanntschaft des hl. Don Bosco machte, bei seinen Gymnasialstudien im Jesuitenkolleg zu Cremona, bei den Lyzealstudien im

Barnabitenkolleg zu Moncalieri, von wo er schon nach einem Jahre in das Noviziat der Barnabiten zu Monza übersiedelte. In Rom vollendete er mit glänzendem Erfolg seine Lyzealstudien und machte dann die theologischen Studien im Hause der Barnabiten. Hier schon zeigte er seine glänzenden apostolischen Fähigkeiten. Ausgezeichnet wirkte er dann in Genua. Im Kampfe gegen den Modernismus wurde auch P. S. verdächtigt. Die Oberen hielten es für gut, ihn außer Landes nach Brüssel zu schicken, wo er seine apostolische Tätigkeit fortsetzte. Als Italien 1915 in den Weltkrieg eintrat, bot er seine Dienste an und wurde Feldgeistlicher beim Oberkommando. 1917 wurde er der Kurie des Feldbischofs zugeteilt. Unermüdlich suchte er durch sein beredtes Wort die Soldaten immer wieder anzufeuern. Nach dem Krieg widmete er sich mit Feuereifer der Sorge für die Kriegswaisen, für die er viele Heime gründete. Er unternahm eine Bettelreise nach Amerika, hielt in Italien landauf und landab Vorträge, um die nötigen Mittel aufzubringen. Aus dieser rastlosen Tätigkeit im Dienste der Nächstenliebe riß ihn der Tod. Er starb am 15. März 1931. — Das Werk ist mit gut gelungenen Bildern geschmückt, der Druck ist sehr gut.

B. Wilhelm

T o n o l o, Francesco: *La liturgia vissuta dai fedeli*. Milano, Società Editrice „Vita e Pensiero“ 1941, XXIV—398, 8°, L. 16.— (Biblioteca ascetica, T. 20).

Das Buch enthält kurze gehaltvolle Unterweisungen über Liturgie im allgemeinen, die Liturgie in der Pfarrgemeinde, das heilige Meßopfer, die heiligen Sakramente, das Kirchenjahr, die Vesper, die Beerdigung, die Prozessionen. Seine Eminenz Kardinal Piazza, der dem Werke ein empfehlendes Vorwort mitgegeben hat, bezeichnet als Absicht des Verfassers, „die Gläubigen emporzuheben, um die Liturgie, die erste und sichere Quelle der wahren Frömmigkeit, besser zu verstehen, zu lieben und zu leben“ (V). Diese Absicht kann an der Hand der vorliegenden Unterweisungen, die zum großen Teil in der Pfarrgemeinde gehalten wurden, wohl erreicht werden. Auf einige Versehen sei hingewiesen. S. 188 Mitte steht *Messa* statt *Mensa*. Carnevale kann man nicht von „*carnis levarium*“ ableiten (S. 268 unten); wahrscheinlich kommt es von *carrus navalis*. S. 317 gegen Mitte steht in dem Zitat aus Johannes zweimal „*abbiamo*“ statt „*abbiano*“; S. 396 Mitte „*socios*“ statt „*socium*“; S. 208 Mitte „*con la mia autorità*“ statt „*con la sua autorità*“. Die Ausstattung macht wie immer dem Verlag alle Ehre.

B. Wilhelm

D i e z, Ernst: *Glaube und Welt des Islam*. Stuttgart, Spemann 1941, 197, 8°, RM. 4.80 (Sammlung Völker Glaube).

Nachdem die Völker des Islam gerade heute wieder in unser Blickfeld getreten sind, wird man eine kurze zusammenfassende Darstellung des Islam besonders begrüßen. Prof. Diez hat es unternommen, den Islam nicht nur in seinen religiösen Belangen, sondern allseitig darzustellen, wie schon der Titel andeutet. Das Kapitel „Askese und Mystik“ (S. 90—99) zeigt zunächst, wie sich die Mystik und überhaupt die Pflege des Innenlebens im Gegensatz zur orthodoxen Richtung des Islam durchsetzte, vor allem genährt durch das Bedürfnis nach seelischer Erhebung, das die Bekehrten aus anderen Religionen mitbrachten: aus den gnostischen Sekten, der Kabbala und dem Buddhismus. Bemerkenswert ist der Einfluß des christlichen Mönchslebens, dem die Sufis (seit dem 10. Jahrh. allgemeine Bezeichnung für die islamischen Mystiker) in Syrien und Ägypten begegneten. Die knappe Darstellung bringt es mit sich, daß neben dem Bizarren und Abseitigen das Tiefe und Schöne der islamischen Mystik, wie es sich gerade bei Gazali findet, weniger hervortritt. Vielleicht schätzt Diez auch das Frömmigkeitsleben des gewöhnlichen, orthodoxen Moslim etwas zu gering und äußerlich ein. — Die Parallelen zum Christentum, wie z. B. der Häupter des Assassinenordens mit den Päpsten (S. 109) sind wenig glücklich, ebenso wenig die Behauptung vom legendären Charakter der Evangelien (S. 27). — Dankenswert sind die verschiedenen Anhänge, besonders die Auswahl der einschlägigen Literatur.

W. Brugger